

Monitoring häufiger Brutvögel in den Alpen: Nur für Geübte!

Jede Probefläche des Monitorings häufiger Brutvögel hat ihre Besonderheiten und jedes Jahr können die Kartiererinnen und Kartierer neue Erlebnisse erwarten. Eine Beteiligung am Monitoring lohnt sich also nicht nur, um wertvolle Daten für Naturschutzfragen zu ermitteln, wie der Beitrag von Sven Trautmann und Johannes Schwarz in diesem Falke-Heft zeigt. Viele Ehrenamtliche beteiligen sich gemäß einer Umfrage des DDA am Vogelmonitoring, weil sie daran persönlich Freude und Spaß haben. In den Alpen stellen sich zusätzliche Herausforderungen – die auch eine größere Befriedigung nach einer erfolgreichen Kartierung bieten? Dies wollte der Autor dieses Beitrags selbst herausfinden und hat seine Erlebnisse in einem Erfahrungsbericht festgehalten.

Ich hole Sie dann um dreiviertel fünf ab“, sagt mir die Stimme mit Allgäuer Dialekt am Telefon und ich grübele, ob das nun 4:15 Uhr oder 4:45 Uhr bedeutet. Dies ist nicht die einzige Ungewissheit, auf die ich mich bei der vor mir stehenden Verabredung eingelassen habe. Ich zweifle zwar nicht an meiner Kondition und Bergerfahrung, aber die Aussicht auf eine Vogelkartierung abseits markierter Bergwege in steilem Gelände bedeutet doch etwas Neues.

Für Erich Mayrhans, der mich zur verabredeten (und von mir schließlich doch richtig interpretierten) Zeit am Kreisel in Bad Hindelang aufgabelt, ist die Teilnahme am Monitoring häufiger Brutvögel Routine. Er überlegt

allerdings, warum ich ihn bei seiner Kartierung begleiten will. Soll durch einen Mitarbeiter des Bundesamtes für Naturschutz kontrolliert und überprüft werden, ob er die Kartierung den Methodenvorschriften entsprechend durchführt? Ich versuche, ihm die Sorge zu nehmen und erläutere, dass ich selbst einen Eindruck von dieser Art der Kartierung und ihren Herausforderungen gewinnen möchte: Erich nimmt mich heute auf keine gewöhnliche Fläche mit, sondern auf eine der wenigen Flächen, die ehrenamtlich im Alpenbereich kartiert werden. Damit ist er einer von lediglich dreizehn Personen, die 2012 eine alpine Probefläche dieses Monitorings bearbeiten.



Blick von der Heubatspitze über die Probefläche zur Rotspitze: In dieser Felswand kann man sicher nicht kartieren, deshalb führt die Kartierroute über den zwischen den Gipfeln liegenden Berggrat.



Die vielfältige Alpenflora bietet eine willkommene Abwechslung bei der Brutvogelkartierung: Vor einer blühenden Aurikel kann wohl auch kein Orni die Augen verschließen.

» Monitoring in den Alpen

Bei der Entwicklung des neuen Monitorings häufiger Brutvögel im Jahr 2004 wurden vom Statistischen Bundesamt insgesamt 68 Probeflächen in den Alpen gezogen, mindestens 27 sollten für bundesweite Auswertungen bearbeitet werden und weitere 41 Flächen würden vertiefende Analysen erlauben. Schnell wich die Begeisterung

an dem neuen Programm der Ernüchterung: Von den am Computer ermittelten Flächen ließ sich kaum eine begehen, da das Gelände zu steil oder völlig unerschlossen war. Um das Problem der schlechten Begehrbarkeit zu lösen, bedurfte es einiger Treffen, Überlegungen und Gespräche zwischen ortskundigen Kollegen der bayerischen Vogelschutzwarte, dem Landesbund für Vogelschutz, Mathematikern vom Statistischen Bundesamt, den Monitoringkoordinatoren aus Münster und Hamburg sowie meiner Person vom Bundesamt für Naturschutz in Bonn. Schließlich einigte man sich kurze Zeit nach dem bundesweiten Start des neuen Monitorings häufiger Brutvögel, die Methodik in den Alpen zu modifizieren. So wurden auch die bei der Ziehung vom Statistischen Bundesamt ermittelten Ersatzflächen in den Alpen auf Karten und Luftbildern begutachtet und nur solche Flächen für ehrenamtliche Kartierungen ausgewählt, die begehbar schienen. Flächen in Felswänden, unzugängliche Schluchten oder weglose, steile Waldbereiche wurden gegen solche Ersatzflächen getauscht, die über ähnliche Lebensräume und ein ausreichendes Wegenetz verfügten. Auch die Kartierzeiträume wurden angepasst: Häufig liegt oberhalb der Baumgrenze, zumindest nach schneereichen Wintern und in nordexponierten Lagen, noch bis in den Juni hinein so viel Schnee, dass eine Begehung ohne Risiko für Leib und Leben kaum möglich ist. Durch die rauen Bedingungen im Alpenraum wird auch die Phänologie der Alpenvögel beeinflusst, sodass die im Flachland geltenden Kartierzeiträume um sechs Wochen nach hinten verschoben wurden und auch Kartierjahre in die Auswertung einbezogen werden, in denen nur drei statt der üblichen vier Kartiergänge möglich sind.

» Kartierung in 2000 Höhenmetern

„Auch wenn's manchmal mühsam ist, ohne die Kartierung hätte ich viele schöne Sachen nicht erlebt“, sagt



Am Eingang der Probefläche wird deutlich, welche Höhendistanzen bis hinauf zum Gipfel der Rotspitze bei der Kartierung zu überwinden sind.

Fotos, wenn nicht anders angegeben: R. Dröschmeister. Allgäuer Hochalpen, Juni 2012.



Bereits seit sechs Jahren kartiert Erich Mayrhans die Probefläche in den Allgäuer Alpen. Dabei hat er bislang über 24000 Höhenmeter im An- und Abstieg bewältigt.

Erich im Rückblick auf fünf abgeschlossene Kartierjahre. Das frühe Aufstehen kennt jeder Vogelkartierer, aber wer muss vor Beginn der Kartierung per pedes einen Anstieg von 400 Höhenmetern bewältigen? Dazu kommen dann weitere mindestens 500 Höhenmeter auf der Kartierfläche – für viele schon als Tagestour eine ordentliche Anstrengung.

Wir befinden uns in einem der größten Naturschutzgebiete Deutschlands, den Allgäuer Hochalpen, mit einer Flächenausdehnung von knapp 21 000 Hektar. Erich interessiert sich nicht nur für die Vogelkartierung, sondern begeistert sich auch für die zahllosen Blumen am Wegesrand wie den Wundklee, den Punktierten Enzian und den Alpenhelm.

Um 6:00 Uhr passieren wir den Eingang zur Monitoringfläche, einen alten, ausgebrannten Baumstumpf, rechts im Tal rauscht der Bach, links ziehen sich die zunächst bewaldeten, weiter oben felsigen Hänge zur Rotspitze hinauf, die wir mit ihren 2034 Metern Meereshöhe im Lauf des Morgens noch ersteigen werden. Die umliegenden Gipfel werden von der Sonne bereits angestrahlt und die Kartierung beginnt mit singender Misteldrossel, schmetterndem Zaunkönig und einem Buchfink. Der ganz normale Beginn einer Kartierung im Monitoring häufiger Brutvögel. Schon ungewöhnlicher ist, dass nach einer guten Stunde der Bergpieper die häufigste Art auf der Tageskarte ist.

„Die Lawine nimmt jedes Jahr den Weg mit“, kommentiert Erich den aufgeweichten, alpinen Steig auf der Haseneckalpe, der noch deutlich von den Spuren des Winters geprägt, mittlerweile aber schneefrei ist. Dies ist – am 15. Juni – der zweite Kartiergang für das Jahr 2012. Wir steigen im Schatten einen steilen, weglosen Grashang hinauf und erreichen um Viertel vor acht den Grat „Auf der Schneid“, der einen Tiefblick ins Ostrachtal eröffnet. Ein Trupp Alpendohlen begrüßt uns, womit endgültig bewiesen ist, dass auf dieser Fläche nicht nur „häufige Brutvögel“ anzutreffen sind. Mittlerweile haben wir uns auf über 1900 Meter hinaufgearbeitet und werden von nun an auf Höhenwegen bei ständigem Auf und Ab weitergehen. Nach wenigen Metern laufe ich fast in den vor mir gehenden Erich, der unvermittelt stehen geblieben ist, weil er beinahe über ein Alpenschneehuhn gestolpert wäre. In aller Seelenruhe spaziert das Weibchen neben dem Weg, in ebenso greifbarer Nähe stolziert das Männchen vor uns her und gibt seinen knarrenden Gesang von sich. Solche Erlebnisse gibt es auch bei einer Kartierung in den Alpen nicht jedes Mal. Dafür sind aber auch gefährliche Vorkommnisse nicht ungewöhnlich: Einmal überraschte ein schnell heranziehendes Gewitter Erich auf einem der höchsten Grate und der Ornithologe suchte so schnell wie möglich Schutz zwischen den niedrigen Latschengebüschen ein gutes Stück unterhalb des Weges. Nach einer Viertelstunde war das Gewitter vorbei – und die Kartierung konnte fortgesetzt werden!

Wir wandern weiter zum ersten Gipfel, der Heubatspitze, und überschreiten dabei erstmalig die 2000 m Höhenlinie. Von der Heubatspitze geht der Blick hinüber zum nächsten Gipfel: der Rotspitze. Dazwischen liegt nicht nur ein lang gezogener, geschwungener Grat, sondern auch ein steiler, brüchiger Felshang, der Hunderte



Friedhöfe und subalpine Krummholzbestände haben zwei Gemeinsamkeiten: Latschengebüsche und Heckenbraunellen. Foto: H.-J. Fünfstück. Karwendel, 11.5.2012.



Gut zu hören und meist gut zu sehen ist der Bergpieper bei seinem auffälligen Singflug. Foto: H.-J. Fünfstück. Karwendel, 7.5.2008.



Die Alpenbraunelle brütet in Deutschland ausschließlich im Alpenraum und sucht ihre Nahrung meist am Boden.

Foto: H.-J. Fünfstück. Karwendel, 26.9.2011.



Alpensneehühner werden beim Monitoring häufiger Brutvögel in den Alpen eher selten angetroffen - dennoch können die Beobachtungen relevante Hinweise auf Brutvorkommen geben.

Foto: H.-J. Fünfstück. Alpspitz Garmisch-Partenkirchen, 12.7.2011.

von Metern in die Tiefe zieht. Hier ist ohne größten technischen Aufwand keine Kartierung möglich. Von oben kann man an mehreren Stellen in die Felswand hineinschauen und wenigstens zum Teil die singenden Individuen erfassen, eine flächendeckende Kartierung wäre hier jedoch undenkbar.

» Kompromisslos geht es nicht

Der Weg zum nächsten Gipfel ist etwa einen Kilometer lang, allerdings benötigen wir dafür fast eine Stunde. Schneller geht es nicht auf schmalen Bergwegen in alpinem Gelände – und natürlich braucht auch das Eintragen der Hausrotschwänze, Heckenbraunellen und Bergpieper in die Tageskarte etwas Zeit. Da fallen die kurzen Pausen für die am Wegesrand blühenden Pflanzen wie Silberwurz, Aurikel oder Stengelloser Enzian kaum noch ins Gewicht.

Den höchsten Punkt der Kartierroute bildet die Rotspitze, die wir um halb zehn erreichen und endlich unser Frühstück zu uns nehmen. Ornithologisch ist schon länger nichts Aufregendes mehr geschehen, umso mehr genießen wir den Rundumblick auf Allgäuer Alpen und Tannheimer Berge. In der Ferne ist sogar der Säntis in der Schweiz zu sehen – leider sind die Witterungsbedingungen bei den Kartiergängen nicht immer so günstig wie heute. Am Ende der Pause stellt sich endlich eine lang erwartete Art felsiger Lebensräume ein: Gleich zwei Alpenbraunellenpaare fliegen über die Felsgrate und lassen ihren schwätzenden Gesang erklingen.

Beim Abstieg queren wir den Hang unterhalb der Rotspitze und müssen noch eine Schlüsselstelle überwinden, die ausgesetzt und steinig ist. Erich hat einige Übung dabei, trotz Kartierbretts in der Hand und Fernglas um den Hals durch die Felsen zu balancieren. Bei der letzten Kartierung im Mai dieses Jahres lagen hier noch Schneefelder auf den Hängen des Talkessels. Oberhalb des Weges türmte sich ein mehrere Meter hoher, drohender Schneeabbruch – Grund genug für Erich, dieses Schneefeld weglos oberhalb zu umgehen und dafür einiges an Kraft und Zeit aufzuwenden. In dem Moment, in dem er wieder den Weg erreicht hatte und seinen Kartierweg fortsetzte, brach hinter ihm mit lautem Getöse ein meterhoher Teil des Schneefelds herunter, riss Steine und Geröll mit sich. Erich war dankbar und froh, dass er das Risiko gemieden hatte, auf dem kurzen Weg weiterzugehen; sonst wäre es ihm bei dieser Kartierung schlecht ergangen.

Der weitere Abstieg erfolgt weglos oder auf Wildpfaden durch den Wald, wo wir Birkhuhn-Exkrementen, jedoch nicht die Verursacher dieser Hinterlassenschaften finden. Gegen 12:15 Uhr ist die Kartierung beendet – nach gut sechs Stunden Kartierzeit. Die Kartierroute deckt einen Großteil der Probefläche ab und ist vergleichsweise gut zu begehen. Dennoch müssen im alpinen Bereich Kompromisse gemacht werden, und die Anpassung der Methoden an die Gegebenheiten wird bei der realen Umsetzung als „legitimer Verstoß gegen die Schreibmethode“ angesehen. Aber auch das Monitoring in den Alpen basiert auf einer festgelegten Methodik, um die Ergebnisse vergleichen und auswerten zu können.

Mitarbeit erwünscht!

Nicht alle Kartierflächen sind unter so schwierigen Bedingungen zu bearbeiten und bieten die in diesem Erfahrungsbericht geschilderten Erlebnisse – bergen aber eben auch nicht die beschriebenen Gefahren. Was alle Kartierflächen in Deutschland gemeinsam haben, sei es in den Wäldern der Mittelgebirge oder in intensiv genutzten Agrarlandschaften, sind unerwartete Beobachtungen und ein enger Kontakt zur Vogelwelt und der Landschaft. Wer sich an dem Monitoring beteiligt, wird mit der Möglichkeit belohnt, Veränderungen in der Vogelwelt aus eigener Anschauung über längere Zeiträume mitverfolgen zu können. Beteiligen Sie sich am bundesweiten Monitoring häufiger Brutvögel – Kontakt können Sie über die Koordinator/innen in den Ländern oder die Homepage des DDA (www.dda-web.de) aufnehmen.

Für das Monitoring in den Alpen werden bergerfahrene VogelkundlerInnen gesucht. Da bei der Erfassung alpiner Flächen einige Besonderheiten gelten, ist ein Kontakt mit dem Landeskoordinator Thomas Rödl beim Landesbund für Vogelschutz in Bayern (LBV) vor Beginn der Kartierung unbedingt notwendig (Tel.: 09174/477536; E-Mail: monitoring@lbv.de). Die Bayerische Vogelschutzwarte hat den LBV beauftragt, das Monitoring in Bayern zu koordinieren, und leistet dafür finanzielle Unterstützung.

Heute haben wir – möglicherweise wegen des strahlenden Sonnenscheins – einige typische Arten wie Ringdrossel, Zitronengirlitz und Klappergrasmücke nicht angetroffen. Ein Grund, zukünftig wiederzukommen – nicht nur für mich, sondern auch für den ehrenamtlichen Kartierer. Erich hat sich das Ziel gesetzt, trotz Schmerzen in den Knien zehn Jahre durchzuhalten. Ich habe große Achtung vor diesem ehrenamtlichen Engagement und bin dankbar, dass ich durch die Begleitung des Alpenexperten viel über das Monitoring häufiger Brutvögel in den Alpen lernen konnte.

Rainer Dröschmeister

Literatur zum Thema:

- Sudfeldt C, Dröschmeister R, Wahl J, Berlin K, Gottschalk T, Grüneberg C, Mitschke A, Trautmann S 2012: Vogelmonitoring in Deutschland. Programme und Anwendungen. Naturschutz und Biologische Vielfalt 119.
- Trautmann S 2013: Programm zur Bestandserfassung in Deutschland: Monitoring häufiger Brutvögel. Falke 60: 102–104.
- Wahl J, Sudfeldt C 2010: Ehrenamtliches Engagement im Vogelmonitoring in Deutschland. Naturschutz und Biologische Vielfalt 95: 199–230.



Rainer Dröschmeister arbeitet seit fast 20 Jahren im Bundesamt für Naturschutz in Bonn. Die Zusammenarbeit mit dem DDA und den Vogelschutzwarten der Länder beim ehrenamtlichen Vogelmonitoring gehört zu seinen Tätigkeitsschwerpunkten.



Der Gipfel der Rotspitze bietet nicht nur einen grandiosen Ausblick auf die Allgäuer Alpen, sondern auch Gelegenheit zu einer Stärkung nach dem anstrengenden Anstieg.



Die Ringdrossel lebt in nadelholzreichen Bergwäldern der Mittelgebirge (vor allem Schwarzwald und Bayerischer Wald) und der Alpen.

Foto: H.-J. Fünfstück. Wank bei Garmisch-Partenkirchen, 11.5.2012.